

Predigt über Jes 63,19

Pastor Matthias Walter, 29.11.2020, Nagold

Ein Lied, ein Gebet, eine Klage, eine Bitte... Der – wie wir ihn heute nennen – dritte Jesaja (weil wir seinen genauen Namen nicht kennen) findet ungewöhnliche Worte, die auch in der Bibel einzigartig sind. Es ist ein längerer Text, der uns zumutet, gut zuzuhören:

„Ich will der Gnade des Herrn gedenken,“ so sagt Jesaja,
der großen Barmherzigkeit und Güte
die er erwiesen dem Haus Israel.
Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk!
So ward er ihr Helfer in all ihrer Not.
Er erlöste sie, weil er sie liebte,
weil er ihnen barmherzig war.
Er nahm sie auf und trug sie
allezeit seit den ältesten Tagen.
So schau nun vom Himmel!
Sieh herab von deiner heiligen,
herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein mächtiges Wirken?
Wo ist die große, herzliche Barmherzigkeit?
Du, Herr, bist unser Vater,
von Urzeiten her warst du der Erlöser
für die, die dich suchten.
Komm wieder zu deinen Knechten
und besuche dein Volk, das dir gehört.
Ach, wenn du doch den Himmel zerrissest!
Ach, wenn du doch herabkämost,
dass die Mächte der Welt vor dir vergingen,

dass sie verglühten wie Reisig im Feuer,
dass sie verdampften
wie siedendes Wasser über der Flamme.
Ach, du bist uns ferne gerückt,
als wir ohne dich lebten.
Unsere Frömmigkeit
ist wie ein verschmutztes Kleid.
Jeder lebt, als gäbe es dich nicht.
Denn du bist uns fern,
und wir sehen dich nicht.
Aber das ist doch wahr, Herr:
Wir sind dein Ton, du bist der Töpfer.
Wir alle sind deiner Hände Werk.“
(Aus Jesaja 63 und 64; Übertragung von Jörg Zink)

Im Advent in diesem Jahr ist das keine bunte, fröhliche Botschaft, keine Aufmunterung, sondern eine sehnsüchtige Bitte: *„Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab...!“*

Ja, Gott möge uns nicht allein lassen mit dieser Welt und unseren Problemen. Ist das nicht auch unser ganz aktueller Ruf in diesem Jahr?

Im Stich gelassen zu sein, gehört zu den schlimmsten Erfahrungen, die wir machen können. Ich weiß nicht mehr vieles aus meiner Kindheit, aber dass mich mal meine Freundes-Truppe allein im Wald zurückgelassen hat, das ängstigt mich noch heute. Dieses Gefühl werde ich nie los.

Es gab geschichtliche Gründe, die zu den Worten von Jesaja geführt haben. Darauf kann ich jetzt nicht eingehen. Wichtig bleibt die Erfahrung, die Jesaja so beschreibt:

„Wir gehen im Dunkeln. Wir tasten uns wie Blinde an der Wand entlang.“ [Aus Jes 59,9f]

Kommen wir uns häufig nicht genauso vor? Und in diesem Jahr besonders. „*Wir fahren zurzeit auf Sicht*“ – und sehen doch nichts Genaues. Das zerrt an den Nerven.

Nein, unsere Situation und die der Leute damals lässt sich nicht vergleichen. Und die emotionale und sprachliche Wucht der Worte des Jesaja sind einzigartig.

Dennoch können wir ihn ihnen zuhause sein! Denn wer so betet und spricht wie Jesaja, der ist noch nicht „fertig“ mit Gott! Der lässt ihn nicht links liegen angesichts der Welt-Zustände und des eigenen Lebens-Schicksals. Sondern der fragt und klagt!

Hier drängt jemand Gott zur „Umkehr“: „*Kehre zurück, wende dich her...!*“

Unfassbar! – Jesaja scheut sich nicht, genau das Wort zu nutzen, das auf menschliche Umkehr setzt!

Hier drängt jemand Gott zum Advent, zur Ankunft in dieser Welt: „*Sei uns nicht fern. Mag sein, dass wir falsch handeln und leben, aber wir haben schon Erfahrungen deiner Nähe und Hilfe gemacht, darum verschwinde jetzt nicht einfach wieder hinter einem Vorhang! Du, HERR, bist unser Erlöser. Seit alten Zeiten bist du denen begegnet, die nach dir suchen.*“

Du bist unser „Erlöser“... Das war damals eine ganz konkrete Aufgabe. Der „Goël“, der „Erlöser“ musste Familienmitglieder, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten und darum in Haft, ja in Sklaverei kamen, wieder auslösen, sie befreien. So jemand musste sich für die Freiheit der anderen wirklich und tatkräftig einsetzen.

Das alles haben die Menschen mit Gott erlebt. Sie erleben und glauben die Geschichten der Gottestreue über Generationen hinweg – und doch schien er ihnen jetzt plötzlich so fern...

Beides kennen wir ja: Wir vertrauen, aber wir haben zugleich Angst. Und beides entlädt sich bei Jesaja ein einem drängenden Ruf:

„So schau nun vom Himmel!

Wo ist nun dein mächtiges Wirken?

Wo ist die große, herzliche Barmherzigkeit?

Fast ist es, als hättest du

niemals geherrscht über uns,

als hätten wir deinen Namen nie getragen!

Ach, wenn du doch den Himmel zerrissest!

Ach, wenn du doch herabkämst,

dass die Mächte der Welt vor dir vergingen,

dass sie verglühten wie Reisig im Feuer,

dass sie verdampften wie siedendes Wasser über der Flamme.“

Was für eine Wucht hat dieser Text!

Wie emotional ist das, wie Jesaja hier mit seinem Gott spricht:

„Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab...“

Dieser Satz hat ein enormes Echo gehabt durch alle Zeiten.

– Das bekannteste ist das von Friedrich Spee aus dem Jahr 1622. Mitten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der Hysterie und den Gräueln der Hexenverfolgung dichtet er:

„O Heiland, rei die Himmel auf,

herab, herab vom Himmel lauf.

Reiß ab vom Himmel Tor und Tür,

rei ab, wo Schloss und Riegel für.“

Und die deutsche Gruppe „Silbermond“ singt 2012 vom Leid zweier Menschen, die sich fragen: „*Ist nicht irgendwo da draußen ein Tunnel-Ende, das Licht verspricht? – Wann reißt der Himmel auf? Auch für mich...“*

Adventszeit ist Sehnsuchtszeit: Gott möge sich unser erinnern. Und wir erinnern uns daran, was uns fehlt. Und während die Späteren eher vorsichtig fragen, bitten, schlägt Jesaja über die Stränge:

„Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten...“ [Luther]

Die Gewalt dieser Worte, die eine unfassbare Naturkatastrophe als Bild bemühen, haben etwas Vernichtendes an sich. Nichts Aufbauendes, Tröstendes. Es ist Gottes machtvolles, unübersehbares, alle betreffendes Eingreifen, das Jesaja erhofft und erbittet.

So sehr mich das anspricht, so sehr ist das nicht kompatibel mit der Geschichte Jesu Christi. Und großspurige Worte brauchen wir nicht, die gibt es schon viel zu viele. Aber dass der Himmel zerreißen möge, dass Licht ins Dunkel der Welt und in mein Leben komme, das berührt mich sehr.

Geht es also eine Nummer kleiner? –

Leonard Cohen, der im Jahr 2016 verstorbene kanadische Sänger und Poet singt in einem seiner Lieder [„Anthem“] davon: *„Da ist ein Riss in allen Dingen,“* so sagt er, *„aber genau so kommt das Licht hinein.“* [„There is a crack in everything / That's how the light gets in“]

Wir lieben Risse nicht, sie stehen für kaputt und am Ende, zum Wegwerfen bestimmt. Aber mehr als einen Riss wird es nicht geben. Das ganz Große, was Jesaja erbittet, dürfen wir erst für das Ende der Tage erhoffen.

Gott sei Dank aber gibt's die Risse:

*„Da ist ein Riss in allen Dingen,
aber genau so kommt das Licht hinein.“*

Dieser vorsichtige Satz passt besser zu Jesus. Sein Leben und seine Lebenshingabe machen den unverstellten Blick auf Gott möglich: der himmlische Vorhang ist zerrissen. [Lk 23,45 par]

Der Himmel steht offen an Weihnachten. Durch diesen Riss scheint das Licht Gottes herein für 30 Lebensjahre des Jesus von Nazareth, aber es hat genügend Kraft und Energie, um unser Leben hell zu machen, der Weg zu sein, die Wahrheit und das Leben. [Joh 8,12]

Auf ihre Weise hat die Künstlerin Beate Heinen diesen Riss dargestellt. Ihr Bild zeigt die kleine heilige Familie inmitten einer anonymen, gesichtslosen, aber hektisch vorwärtsstrebenden Menschenmenge. Mitten drin also erscheint das Licht, ist die Welt positiv zerrissen und beschienen von einem himmlisch-goldenen Licht.

Maria schaut uns direkt an und fragt uns, ob wir uns – wie sie – auf das Unfassbare einlassen wollen und Christus, den *„Gott-mit-uns“* [Mt 1,23], den *„Erlöser-von-Alters-her“* [Jes 63,16] erwarten und einlassen in unser ganz persönliches Leben – und von ihm her das Leben bestehen und gestalten. Wir haben – wie Maria – nicht mehr in der Hand als etwas Zerbrechliches, Kleines: Unsere Hoffnung, unser Vertrauen und Zutrauen zu Gottes Weg mit uns und der Welt.

Ja, unsere Sehnsucht ist immer wieder:

*„O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern.*

*O Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.“* [EM 141,5]

Advent heißt: Auf die Risse in der Welt achten. Das Dunkel, das Leid, das Unverständliche, die Gewalt nicht zu übersehen. Aber eben auch die Risse zu be-achten und zu achten, durch die das Licht der Liebe und Nähe Gottes hereinscheint. Selbst vielleicht zu einem Riss zu werden, durch den das göttliche Licht hineinscheinen kann.

Mir hat in letzter Zeit ein Satz des Philosophen Theodor Adorno [1903–1969] geholfen, der an sich mit Gott nicht viel am Hut hatte. Was er über die Aufgabe der Philosophie schreibt, trifft aber auch auf den Glauben zu. Und darum ersetze ich einfach „Philosophie“ durch „Glaube“, wenn Adorno sagt:

*„Der Glaube, wie er im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellten. Der Glaube hat kein anderes Licht, als das von der Erlösung her auf die Welt scheint...“**

Ja, da ist ein „Riss in allen Dingen“, durch den Gottes Licht in die oft dunkle Welt scheint, durch den Christus sichtbar wird. Das ist der Segen in dem Riss, den auch wir spüren zwischen unserem Wollen und Können, zwischen Glaube und Zweifel, zwischen der Welt im Unheil und der „heilen Welt“, nach der wir uns sehnen. Was uns Mühe macht, ist die Chance für das göttliche Licht.

Wie wäre es, wenn wir in der Adventszeit – aber nicht nur da – lernten, die Welt und unser Leben vom „Standpunkt der Erlösung her“ zu betrachten? Uns also von der Liebe Jesu Christi bescheinen zu lassen, die allumfassend, erlösend und größer ist als alle menschliche Vernunft. [Phil 4,7] Ich glaube, da ändert sich vieles, wenn nicht gar alles.